

Alexandra Scheele

Brigitte Aulenbacher/Birgit Riegraf/Hildegard Theobald (Hrsg.), 2014: *Sorge: Arbeit, Verhältnisse, Regime. Soziale Welt. Sonderband 20*. Baden-Baden: Nomos. 486 Seiten. 89,00 Euro

Das Thema „Care“, das den inhaltlichen Bezugspunkt des hier vorgestellten Sammelbandes bildet, gleicht einem Vexierbild. Auf der einen Seite erhält es seit Jahren mehr Aufmerksamkeit und es werden sozial- und familienpolitische Reformen umgesetzt, mit denen Problemlagen im Bereich der Pflege von Kindern, Älteren und kranken Angehörigen adressiert werden sollen. Auf der anderen Seite ändert sich an der grundsätzlichen gesellschaftlichen Ausrichtung nur wenig: Die Zentralität der Erwerbsarbeit ist ungebrochen und die Marktökonomie spaltet weiterhin den Bereich der Sorge ab, was zu einer Verschärfung dieser Problemlagen und zu einer „Reproduktionskrise“ (Kerstin Jürgens) führt. Obwohl das Thema als Kritik an der geschlechtlichen Arbeitsteilung und an der Geringschätzung der „Reproduktionsphäre“ mit unterschiedlichen Akzentuierungen schon von Beginn an zentraler Gegenstand von Frauenbewegungen, feministischer Theoriebildung und geschlechtersoziologischer Analysen gewesen ist, blieb es lange Zeit im sozialwissenschaftlichen Diskurs eher ein Randthema, für dessen Bearbeitung in erster Linie GeschlechterforscherInnen zuständig waren. Erst mit dem englischen Begriff Care – übersetzt als Sorge, Pflege und Umsicht – konnte die doppelte Engführung als Frauenthema einerseits und als Gegenpol zur Produktionsarbeit andererseits aufgebrochen werden und der Blick auf Selbst- und Fürsorge als elementare Bestandteile der modernen Gesellschaft gerichtet werden. Und in dieser Fassung hat es nun auch, wie die Herausgeberinnen in ihrer Einleitung betonen, einen zentraleren Platz in den Sozialwissenschaften erhalten. In der Auseinandersetzung mit Care gehe es nun darum, „die Kontingenz des Lebens zu bearbeiten, und zwar als individuelle wie gesellschaftliche Herausforderung“ (S. 6). Entsprechend dieser inhaltlichen Erweiterung verfolgen die Herausgeberinnen das Anliegen, eine breit angelegte und in die Tiefe gehende Sozialdiagnose zur gegenwärtigen Verfasstheit und Ausgestaltung von Care und Care Work zu leisten und zugleich die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Sorge aus ihrer nationalen Engführung herauszuholen. Die Herausgeberinnen selbst verzichten auf „einen definitorischen, damit auch immer akzentuierenden und bisweilen einschränkenden Zugang“ (S. 6) und öffnen so das Feld für ganz verschiedene, theoretische und empirische Beiträge.

Der Band umfasst 27 Beiträge – darunter zehn in englischer Sprache – und ist in vier Teilfelder untergliedert: Der erste Abschnitt lotet das Thema Care theoretisch und konzeptionell aus und fungiert damit als Basis für die nachfolgenden Abschnitte, weshalb er in der Besprechung etwas mehr Raum erhält. Unter der Überschrift „Sorge als Grundfrage moderner Gesellschaften“ finden sich sieben Beiträge, die sich aus sozialphilosophischer (Klinger, Nussbaum), aus kapitalismuskritischer (Becker-Schmidt, Dörre et al., Aulenbacher/Dammayr) und feministischer (Gerhard, Tronto) Perspektive mit Care auseinandersetzen. Exemplarisch sollen im Folgenden die beiden explizit feministischen Beiträge etwas genauer betrachtet werden. Joan Tronto erläutert in einem Interview die Grundprinzipien ihrer Care-Ethik. Auf den Arbeiten u. a. von Carol Gilligan aufbauend,

geht es ihr dabei um eine Präzisierung des Care-Konzeptes, die sie über eine Unterscheidung von vier Phasen von Care entwickelt. So ginge es zunächst darum, die Bedürfnisse von anderen überhaupt wahrzunehmen („care about“), wozu es die normative Dimension der Aufmerksamkeit benötige. Anschließend müsse diesen Bedürfnissen entsprechend die passende Form der Sorge gefunden werde, was Verantwortlichkeit erfordere. Das anschließende Versorgen erfordere Kompetenz, das Empfangen von Sorge schließlich Responsivität auf beiden Seiten der Care-Beziehung. Mit dieser Perspektive können Machtpositionen innerhalb von Care-Beziehungen besser in den Blick genommen werden. Ute Gerhard weist auf die Notwendigkeit hin, bei der Auseinandersetzung mit Care die historischen und gesellschaftlichen Kontexte zu berücksichtigen, da sie den Diskurs über dieses analytische und normative Konzept in jeweils verschiedene Richtungen lenkten. Sie zeichnet die Vorläuferdiskussionen um Care in Deutschland und anderen europäischen Ländern nach, wie z. B. die „Lohn-für-Hausarbeit“-Debatte, die als Kritik an der geschlechtlichen Arbeitsteilung und der damit verbundenen Abwertung von Haus- und Familienarbeit zu verstehen sei. In ihren Augen ist Care „nicht nur ein deskriptiver Sammelbegriff für eine soziale Praxis der Arbeitsteilung, [...] sondern zugleich ein analytisches Konzept zur Kritik gesellschaftlicher Verhältnisse“ (S. 79).

Der zweite Abschnitt trägt den Titel „Sorge und Sorgearbeit in Alltag, Biografie und Gesellschaft“ und versammelt fünf Beiträge, darunter eine Diskussion über das Verhältnis von Care und Männlichkeit (Meuser) sowie eine qualitative Untersuchung über den Umgang von Haushalten in prekären sozioökonomischen Verhältnissen in Chile, Costa Rica und Spanien (Budowski/Schief). Nach einem kurzen Überblick über die Entwicklung von Care-Migration in Deutschland zeigen Helma Lutz und Ewa Palenga-Möllnbeck anhand von Ergebnissen aus einem qualitativen Forschungsprojekt über sog. Versorgungsketten in der internationalen Arbeitsmigration von Frauen die Widersprüche in den Berufsbiografien der Care-Migrantinnen aus Osteuropa auf. Einerseits gilt ihre Erwerbstätigkeit in den postsozialistischen Ländern noch immer als normal, andererseits erhält im Zuge der Refamilialisierung von Versorgungsarbeit in diesen Ländern zunehmend ein öffentlicher Diskurs über „vernachlässigte Kinder“ (S. 225) Aufmerksamkeit, der die Abwesenheit der Mütter skandalisiert. Im dritten Abschnitt mit dem Titel „Wandel von Governancemustern und die Organisation von Sorgearbeit“ sind sieben Beiträge vertreten. Diese nähern sich dem Thema aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Während Diego Compagna und Karen Shire anhand einer Untersuchung über die Beteiligung von Pflegekräften und Pflegebedürftigen bei der Entwicklung neuer Technologien die Möglichkeiten partizipativer Technikentwicklung reflektieren, zeigen z. B. Birgit Riegraf und Romy Reimer, wie Wohn-Pflege-Gemeinschaften die Grenzziehungen zwischen privater und öffentlicher Sphäre verschieben.

Unter dem Titel „Sorge, Sorgearbeit und Sorgeregime“ schließlich finden sich sieben Beiträge, darunter einige Länderstudien (Appelt/Fleischer, Saito, Seekings/Moore) sowie vergleichende Studien (Theobald, Österle Mahon). Ebenfalls ländervergleichend untersuchen Sara Picchi und Annamaria Simonazzi in ihrem Aufsatz die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise und insbesondere der Austeritätspolitik auf die öffentliche Bereitstellung von Langzeitpflege. Sie zeigen, dass die starken Einsparungen in diesem Bereich in Spanien und Italien dazu geführt haben, dass Ansätze der Formalisierung und De-Familialisierung in diesen Ländern gestoppt wurden und nun der Bereich

der Langzeitpflege wieder verstärkt in die Familien verschoben wurde. Diese sind jedoch zunehmend von Einkommensarmut betroffen, sodass der für die familiäre Pflege wichtige informelle Arbeitsmarkt von migrantischen Pflegekräften ebenfalls unter Druck gerät.

Die Stärke des Bandes liegt nicht nur in der vielschichtigen und facettenreichen Auseinandersetzung mit Care und seiner Bedeutung in je spezifischen nationalen und sozialen Kontexten – hier ist besonders die Blickerweiterung auf nicht-europäische Staaten, wie z. B. Südafrika, Israel, Japan, Costa Rica oder Chile, positiv hervorzuheben –, sondern auch in der Zusammenschau verschiedener empirischer Studien, die mal die Veränderungen in der Bereitstellung öffentlicher Pflege- und Versorgungsdienstleistungen aufzeigen (z. B. Benjamin, Berger et al.), mal aber auch Angehörige oder Pflegekräfte selbst zu Wort kommen lassen. Durch den Band zieht sich die Frage, wie einer zunehmenden Kommodifizierung entlang der Kriterien von Rationalisierung und Effizienz entgegengewirkt und trotzdem die noch immer virulente Ungleichverteilung von Sorgetätigkeiten zwischen den Geschlechtern abgebaut werden kann. Der Sammelband bildet den „state of the art“ der Auseinandersetzung mit Care ab und bietet damit eine solide Grundlage für den weiteren wissenschaftlichen Diskurs. Einziges Manko: Die Lesefreundlichkeit des Bandes ist durch die kleine Schriftgröße und den geringen Zeilenabstand etwas getrübt, auch wenn damit wahrscheinlich verhindert werden sollte, dass der Band in Bezug auf die Seitenzahl noch umfangreicher geworden wäre.

Zur Person

Alexandra Scheele, Dr., akademische Mitarbeiterin an der Brandenburgischen Technischen Universität Cottbus-Senftenberg, im Wintersemester 2014/15 Vertretungsprofessur für Sozialwissenschaften an der Universität Bielefeld. Arbeitsschwerpunkte: Wandel von Arbeits- und Geschlechterverhältnissen, Krisenanalysen und sozialpolitische Fragestellungen.

Kontakt: Brandenburgische Technische Universität Cottbus-Senftenberg, Lehrstuhl Wirtschafts- und Industriosozologie, Fakultät 3, Erich-Weinert-Straße 1–2, 03046 Cottbus

E-Mail: scheele-baer@b-tu.de